

Andrea Hurschler

„Bergführer bleibst du ein Leben lang“



Eindrückliche Panoramen wie dieses vom Titlis locken die Menschen in die Berge und auf hohe Gipfel (Foto: Schweiz Tourismus).

Während die Bergführer ihre Gäste einst als Kenner der lokalen Gegebenheiten durch die heimische Bergwelt führten, haben sie sich inzwischen zu spezialisierten und anerkannten Fachkräften entwickelt. Bis ins 19. Jahrhundert war das Bergführen stark von lokalen Traditionen geprägt. Die ersten Bergführer waren oft Einheimische, vielfach Landwirte oder Jäger, richtige „Bergler“. Sie sammelten ihre Erfahrungen über Generationen hinweg und gaben ihr Wissen über die Berge den Gästen weiter. Auch wenn zweifellos viel Wissen vorhanden war, tummelten sich unter den selbsternannten Bergführern auch einige Taugenichtse. 1899 veröffentlichte der Schweizer Alpen-Club (SAC) deshalb ein Führerreglement, das Kurs- und Diplomierungsmodalitäten regelte. Dies kam nicht überall gleich gut an: Im Jahr 1900 traten Engelbergs Bergführer in Sachen Kursbesuch nämlich wenig rühmlich auf. Sie weigerten sich, einen vom Kanton für obligatorisch erklärten und von der SAC-Sektion Titlis angebotenen Kurs zu besuchen. Die Zeitschrift „Alpina“ des SAC schrieb 1900, dass die Engelberger Bergfüh-

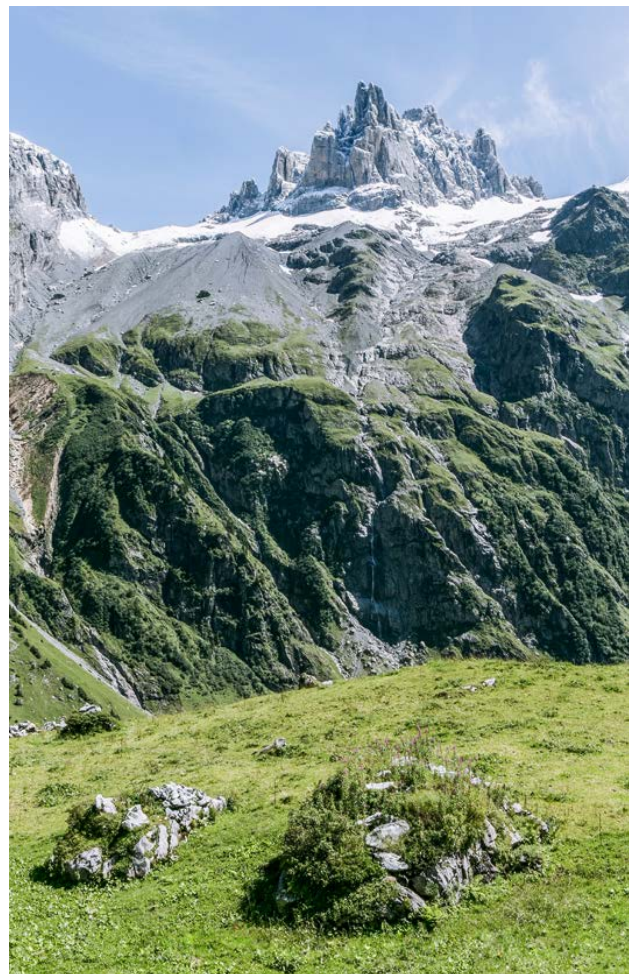
rer sich keinen Zwang antun lassen wollten „und sie eine weitere Instruktion nicht bedürfen, da sie ohnehin auf dem Gebiete des Führerwesens in der Schweiz ihresgleichen nicht finden (...)“.

Als Meilenstein in der Professionalisierung des Berufs gilt die Gründung der ersten organisierten Bergführerverbindungen in den Kantonen Uri, Bern, Graubünden und Wallis zwischen 1904 und 1909. 1906 wurde der Schweizer Bergführerverband (SBV) gegründet, 1911 der Unterwaldner Bergführerverband (damals noch Engelberger Bergführerverein genannt). Auch der SAC setzte sich weiterhin für eine Professionalisierung ein und forderte, das Bergführerwesen zu fördern und es kantonsübergreifend zu regeln. Obwalden gehörte 1905 zu den ersten Kantonen, die ein kantonales Bergführerreglement und -gesetz verabschiedeten und dadurch nur noch patentierte Bergführer zulassen. Im Reglement von 1914 des „Kanton Unterwalden ob dem Wald“ sind die Anforderungen für die Patentierung, die durch die Polizeidirektion

erfolgte, aufgelistet. Das Schweizer Bürgerrecht war nötig, ferner die Absolvierung der Rekrutenschule und die Niederlassung im Kanton während mindestens sechs Monaten. Das Alter musste mindestens 22 Jahre und maximal 36 Jahre betragen. Körperliche Tüchtigkeit sowie das Bestehen des Bergführerkurses des SAC Engelberg waren gefragt. Ebenfalls verlangt wurde der „Besitz der bürgerlichen Ehren und Rechte“. Das Reglement führt auch einige amüsante Passagen auf. So verlangt etwa Artikel 8: „Die Bergführer haben sich vor Betrunkenheit zu hüten.“ Artikel 14 nimmt sich der Beschwerden an und besagt: „Klagen seitens der Touristen wie der Führer sind am Wohnorte der Führer dem Gemeindepräsidenten zu unterbreiten.“

Als nach dem Zweiten Weltkrieg ein Boom im Alpinismus ausbrach, stieg auch die Nachfrage nach gut ausgebildeten Bergführern. Der SBV begann, standardisierte Ausbildungsprogramme zu entwickeln, die Theorie und Praxis kombinierten. Dem „Kantönlicheist“ sollte entgegengewirkt werden. Ein zentraler Aspekt der Ausbildung war die Sicherheit, und es wurden strengere Anforderungen an die Qualifikation der Bergführer gestellt. Im Kursprogramm des Bergführerkurses der SAC-Sektion Engelberg vom Frühling 1946 sind neben den Touren auch Programmpunkte wie „Vortrag über die Alpen“ oder „Vortrag über Gefahren“ aufgelistet. Auch wenn die Vorgaben mit den Jahren strenger wurden, mit den heutigen können sie lange Jahre nicht verglichen werden. Gusti Imfeld hat 1966 nach einem Winter- und einem Sommermodul sein Diplom erhalten und findet in Sachen Ausbildung kaum mehr Parallelen. „Heute muss man deutlich mehr wissen und können“, sagt der 87-Jährige. Einige Jahre nach seiner Diplomierung zum Bergführer veränderte der technologische Fortschritt den Alpinismus. Die Kletter- und Bergausrüstung wurde besser, neue Techniken wie das Eisklettern oder das Klettern im extremen Gelände kamen hinzu. Auch psychologische Aspekte wie der Umgang mit Stress wurden in die Ausbildung integriert. Doch erst in den 1990er-Jahren entstand eine eidgenössisch anerkannte Ausbildungs- und Prüfungsform. Heute umfasst die Bergführerausbildung eine intensive theoretische und praktische Schulung, die rund drei Jahre dauert. Bergführer ist ein geschützter und

anerkannter Berufstitel auf Niveau „Höhere Berufsbildung“. Auch Module wie „Medizin & Rettung“, „Marketing & Betriebsführung“ oder „Leadership“ gehören zur Ausbildung. Ein Bergführer ist viel mehr als ein guter Bergsteiger, er ist vielmehr ein richtiger Unternehmer. Die Ausbildung zum Bergführer in der Schweiz ist eine der anspruchsvollsten und angesehensten der Welt. Bereits die Voraussetzungen, um überhaupt zum Lehrgang zugelassen zu werden, sind hoch. Beim Vergleich der heutigen Ausbildung mit jener von früher stellt sich schnell einmal die Frage, ob es damals fahrlässig war, mit einem Bergführer unterwegs zu sein. „Fahrlässig war es nicht, aber sicherlich gefährlicher“, sagt Gusti Imfeld. „Die Sicherungsmöglichkeiten waren primitiv. Doch man kletterte auch weniger gefährlich. Man ging viel eher ‚z'Bärg‘ mit den Gästen.“ Ein grosser Unterschied liegt auch in den Kosten: Während Imfelds Ausbildung 1000 Franken kostete, liegt der Preis heute bei rund 30 000 Franken.



Das Gross Spannort ist einer der beliebtesten Gipfel Engelbergs, der mit einem Bergführer bestiegen wird (Foto: ETT).

Der Engelberger und der Unterwaldner Bergführerverband

Kurz nach der Gründung des Schweizerischen Bergführerverbands entstand 1911 der Engelberger Bergführerverein. „Die Bergführer von Engelberg bilden unter sich einen Verein, welcher sich die Aufgabe stellt, Ordnung im Führerwesen und Kameradschaft unter den Führern zu halten und zu pflegen“, steht in den ersten Statuten. Wie in diversen Belangen ist die Sache zwischen Engelberg und Ob- und Nidwalden auch beim Bergführerverein nicht unkompliziert. Während vieler Jahre ist es offiziell der Engelberger Bergführerverein. Mitglied sind aber nicht nur Engelberger Bergführer, sondern auch solche aus Ob- und Nidwalden. Denn weil die Kantone Ob- und Nidwalden keine eigenen Bergführervereine haben, müssen sie sich für ein Mitspracherecht einem Verband anschliessen. Im Jahresbericht von 1979 schreibt Präsident Ueli Blatter: „Zum Schluss möchte ich Euch wieder einmal in Erinnerung rufen, dass der Bergführerverein Engelberg das

ganze Gebiet des Kantons Unterwalden umfasst.“ In späteren Korrespondenzen wird schliesslich vom „Bergführerverein Engelberg Kanton Unterwalden“ geschrieben. 1983 heisst es in der Einladung zur Generalversammlung, die im Restaurant Grafenort stattfindet, etwas keck: „Wie Ihr seht, kommen wir unseren Führern von OW und NW bereits etwas entgegen und begeben uns gerne ins Tal hinunter bis ins Grafenort.“ Den „grossen“ Sprung schaffen die Engelberger schliesslich 1986, als die GV erstmals im alten Kantonsteil von Obwalden stattfindet und 1988 erstmals in Nidwalden. Die Namensänderung von „Bergführerverein Engelberg“ in „Unterwaldner Bergführerverband“ muss in den Jahren um 1985 vorgenommen worden sein. Die im Staatsarchiv Nidwalden aufbewahrten Protokolle geben darüber keinen Aufschluss, und die Korrespondenzen werden mehrere Jahre uneinheitlich geführt. Ruedi Blatter, zu dieser Zeit im Bergführerverein aktiv, bestätigt dies: „Der Wechsel erfolgte fliessend. Für uns war der Namenswechsel keine grosse Sache. Deshalb ist er wahrscheinlich auch nirgends gross festgehalten.“



Bergführerverein Engelberg, 1975, hinten von links: Roland Burch, Sepp Zurfluh, Fredi Odermatt, Ueli Blatter (Präsident), Ruedi Blatter, Klemenz Imfeld, Noldi Wyrsh, Alfons Röthlin, Hans Rychen. Vorne von links: Karl Kuster, Karl Feierabend, Edi Kuster, Edy Lehmann, Dr. Adolf Odermatt. Es fehlt: Gusti Imfeld (Foto: Jean Bechter Engelberg).



Aufnahme eines Bergführerkurses in Engelberg im Jahr 1925 (Fotograf unbekannt, Sammlung TME).

Erste Frau in Engelbergs Bergführerverein: Evelyne Binsack

1986 absolvierte mit Nicole Niquille die erste Frau der Schweiz das Bergführerdiplom. Bis 1985 blieb den Frauen der Zugang zur Ausbildung verwehrt, da eine Wehrdienstpflicht galt. Ohnehin hatten Frauen lange erschwerte Bedingungen am Berg. Einige wenige erbrachten zwar bereits im 19. Jahrhundert Spitzenleistungen (z. B. bestieg die Britin Lucy Walker 1871 als erste Frau das Matterhorn). Doch die gesellschaftliche Akzeptanz war gering. 1907 wurden die Frauen sogar aktiv aus dem SAC ausgeschlossen, woraufhin sie 1918 den Schweizer Frauen-Alpen-Club gründeten. Die Fusion mit dem SAC erfolgte erst 1979. Heute sind in der Schweiz 44 Bergführerinnen gemeldet. „Damit ist die Schweiz das Land, das die meisten weiblichen Fachkräfte in der Bergwelt ausgebildet hat“, sagt Pierre Mathey vom Schweizer Bergführerverband. Dieser wird seit

2020 mit Rita Christen aus Disentis erstmals von einer Frau präsidiert. 1991 hatte auch Engelberg seine erste Bergführerin. Es ist keine Geringere als Evelyne Binsack, die als erste Schweizerin auf dem Mount Everest stand und die bekannteste Schweizer Alpinistin ist. „Ich war damals Präsident des Bergführervereins. Es waren nicht alle begeistert im Verein. Doch ich bin stolz, dass wir sie einstimmig aufgenommen haben“, erinnert sich Gusti Imfeld. „In Engelberg fühlte ich mich sehr gut aufgenommen“, erinnert sich auch Binsack. Aufgewachsen in Hergiswil, absolvierte sie in Engelberg die Lehre zur Sportartikelverkäuferin. Später war sie Skilehrerin in Engelberg. Noch heute ist sie Mitglied im Unterwaldner Bergführerverein, obwohl die 57-Jährige inzwischen im Berner Oberland lebt. „Ich habe viele gute Erinnerungen an die Kollegialität unter den Engelberger Bergführern und ich pflege immer noch Kontakte.“ Während der Ausbildung zur Bergführerin, sie war schweizweit erst die dritte Frau,



Albin „Bini“ Amstutz unterwegs mit einer Gruppe im Tiefschnee (zVg).

wurden ihr aber immer wieder Steine in den Weg gelegt. „Ich musste mehr leisten als die Männer. Alles Komplizierte und Schwierige überliessen die Ausbildner mir.“ Doch Binsack liess sich nicht einschüchtern. „Weil ich wusste, was ich kann, war es mir egal.“ Der Engelberger Bergführer Albin „Bini“ Amstutz findet es schade, dass es nach wie vor so wenige Bergführerinnen gibt. „Die Frauen machen einen sehr guten Job. Ihr grosser Vorteil gegenüber uns Männern ist das Feingefühl. Sie bauen leichter eine Vertrauensbindung zum Gast auf.“

Die Ausrüstung trägt ihren Teil zur Entwicklung bei

Kurz zusammengefasst kann man sagen: Die Entwicklung des Bergsteigens ist untrennbar mit dem Fortschritt in der Ausrüstung verbunden. „Die grösste Veränderung in meiner Zeit als Bergführer war definitiv die Ausrüstung“, sagt Gusti Imfeld. Ohne die technische Entwicklung der Ausrüstung hätten sich die Bergsportarten wie Klettern oder Freeriden nicht entsprechend entwickelt. Bohrhaken oder Kletterfinken sind nur zwei Teile der Ausrüstung, die inzwischen selbstverständlich sind. Doch für Gusti Imfeld waren sie es nicht. „Kletterfinken lernte ich erst im Laufe der Jahre in Amerika kennen.“ Anfänglich kletterte er noch mit hohen

Schuhen. Durch das Aufkommen der Kletterschuhe in den 1980er-Jahren entwickelte sich die Kletterei rasant weiter, was auch dazu führte, dass nun Routen mit enorm höheren Schwierigkeitsgraden begangen werden konnten. Zu dieser Steigerung haben auch die Kletterhallen beigetragen. „Weil früher Kletterhallen fehlten, konnte man nur am Felsen trainieren.“

Technische Hilfsmittel

Das Smartphone – der Freund und Helfer auf Bergtouren. Wo sind wir? Wie viele Höhenmeter haben wir schon absolviert? Wie wird das Wetter heute Abend? Wie gross ist die Lawinengefahr? Und wie geht es meiner Frau zuhause? Fragen, die das kleine Gadget heute alle zu beantworten weiss. „Früher war ich während einer Tourenwoche praktisch von der Aussenwelt abgeschnitten“, erzählt Gusti Imfeld. Seine Helfer waren Karte, Kompass und Höhenmeter. Mithilfe von Barometer und Höhenmeter konnte er in einer Hütte das Wetter voraussagen. Obwohl auch er ein Smartphone besitzt und dieses auf Touren mitnimmt, sind auch heute noch die „alten“ Hilfsmittel dabei. „Denn diese funktionieren ausnahmslos immer“, sagt er mit einem Augenzwinkern im Hinblick auf leere Akkus und Funklöcher. Dass die „alten“ Hilfsmittel auch

heute noch im Rucksack dabei sind, bestätigt auch Albin Amstutz. Den modernen Hilfsmitteln attestieren Imfeld und Amstutz nicht nur Positives, da zum Beispiel ein Lawinenverschütteten-Suchgerät falsche Sicherheit vermitteln kann. Auch der Blick an den Himmel hat an Gewicht verloren. „Die Gäste verlassen sich heute total auf die Wettervorhersage ihrer App“, ergänzt Amstutz. „Ist darauf ein Wölkchen zu sehen, wollen sie absagen. Obwohl sie die perfekte Ausrüstung haben, wollen sie sich dem Wetter nicht mehr stellen.“

Veränderung der Gäste

Das Phänomen mit dem Wetter führt uns zu einem weiteren Faktor, der sich im Laufe der Zeit verändert hat: der Gast. „Grundsätzlich hatte der Gast in meinen Anfangsjahren viel mehr Zeit“, erzählt Imfeld. Teilweise war er zwei bis drei Wochen mit ein und derselben Person unterwegs. „Heute haben die Gäste höhere Ansprüche, dafür aber kaum Zeit

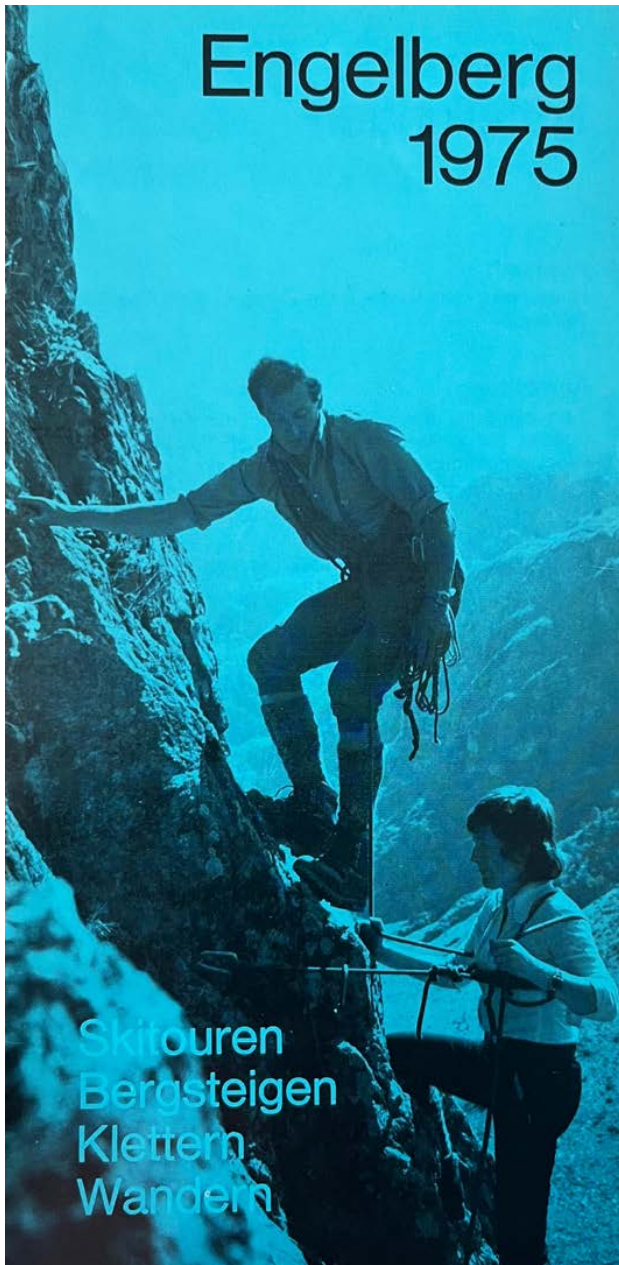
zur Verfügung.“ Für die jungen Bergführer stelle das ein Problem dar, sagt er. Amstutz bestätigt diese Feststellung und sagt sogar: „Die grösste Veränderung in meinen Jahren als Bergführer sind die Gäste.“ Die Gesellschaft habe sich stark verändert und die Menschen wollten in kurzer Zeit möglichst viel erleben. „Die Akzeptanz, dass man auf die Natur achten muss und am geplanten Tag etwas nicht möglich ist, fiel über die Jahre weg.“ Eine Herausforderung ist für die Bergführer zudem, die Gäste einzuschätzen und aus den Wünschen und den vorhandenen Bedingungen das Beste herauszuholen. Angenehm sind deshalb Stammgäste, bei denen die Bergführer wissen, was mit ihnen alles machbar ist. Denn eine gute Selbsteinschätzung ist nicht die Stärke aller Bergsportler. In Sachen Selbstüberschätzung spielen auch die Social Media eine Rolle. Bilder von Kollegen, die erstmals einen Viertausender bestiegen haben oder sogar auf dem Matterhorn stehen, machen Lust, es selbst auszuprobieren. „In der heutigen Zeit würde ich mit einem Gast, den

Gusti, das Original aus Engelberg

gehört hierher.

rivella

„Gehört hierher“: Rivella machte mehrere Jahre mit einem riesigen Plakat auf dem Trübsee Werbung mit dem Engelberger Bergführer Gusti Imfeld (Foto: Rivella).



Prospekt der Engelberger Bergführer von 1975.

ich nicht kenne, niemals aufs Matterhorn“, erzählt Gusti Imfeld. Albin Amstutz versucht jeweils beim ersten Gespräch herauszuspüren, wie berggänglich der Gast ist. Für schwierigere Vorhaben schlägt er eine Probetour vor. „Das gegenseitige Kennenlernen ist sehr wichtig, schliesslich ist man als Seilschaft unterwegs.“ Auf so einer Probetour spürt er schnell, was machbar ist. Feingefühl ist dann gefragt, wenn das Ziel utopisch ist. Oftmals kann aber mit Zwischenschritten und weiteren Trainings auf das grosse Ziel hingearbeitet werden. Für Amstutz besonders wertvoll: Er lebt fast ausschliesslich von seinen Stammgästen und weiss deshalb, mit wem

er welche Tour unternehmen kann. Während die Ansprüche der Gäste gestiegen sind, bleiben die Bergführerinnen und Bergführer „auf dem Boden“. „Ein Bergführer ist nicht darauf aus, mit einem Gast ‚schneller, höher, weiter‘ zu gehen“, sagt Gusti Imfeld.

Die Erderwärmung und ihre Folgen für die Natur

Im Hochsommer reicht ein kurzer Blick aus dem Fenster und es wird schnell ersichtlich: Die Gletscher in Engelberg leiden unter den hohen Temperaturen. Das einst vermarktete „ewige Eis“ hat längst ein Ablaufdatum erhalten. Doch welche Folgen hat das für die Bergführer und ihre Routen? Als das Matterhorn aufgrund des tauenden Permafrosts bröckelte und eine Besteigung zu gefährlich wurde, ging diese Nachricht um die ganze Welt. „Im Wallis habe ich in den letzten Jahren Gebiete gesehen, die ich nicht mehr wiedererkannt habe“, erzählt Gusti Imfeld. Auch der Rückgang des Aletschgletschers sei eindrücklich. „Heute ist die Concordiahütte nur noch über eine Leiter und eine Treppe zugänglich und nicht mehr direkt über den Gletscher“, sagt Imfeld traurig. „In Engelberg sind im Winter noch alle Touren machbar, auch wenn sich natürlich der Steinberg oder der Galtiberg aufgrund des Gletscherschwundes massiv verändert hat.“ Doch im Sommer wird es in Engelberg genauso wie in anderen Regionen vermehrt schwieriger, weil die Steinschläge zunehmen. „In Engelberg müssen wir uns auf Touren vermehrt Gedanken machen, wo es Steinschläge geben könnte“, sagt „Bini“ Amstutz. Hadern und jammern will er aber nicht. Der Engelberger akzeptiert die Situation und versucht, das Beste aus ihr zu machen.

Bergführer – ein Beruf mit Ansehen

„Bergführer war während all meiner Jahre ein angesehener Beruf“, sagt Gusti Imfeld. In dieser Hinsicht habe sich nichts verändert. „Es ist der schönste Job der Welt mit viel Abwechslung. Und es ist ein stolzer Beruf.“ Albin „Bini“ Amstutz unterschreibt die Aussage zum Ansehen nicht zu 100 Prozent. „In Engelberg sind die Bergführer weniger verwurzelt als etwa in Zermatt. Die volle Akzeptanz und die

Integration in den Tourismus fehlen mir etwas. Um qualitativ und sicher arbeiten zu können, bräuchten wir zum Beispiel Privilegien bei den Bergbahnen.“ Doch er nimmt sich und seine Berufskollegen auch selbst an der Nase. „Wir könnten aktiver sein und uns besser präsentieren, vielleicht in Gremien mitarbeiten. Die Kollegialität und Akzeptanz untereinander sind da. Doch um vereint aufzutreten, fehlt in Engelberg wohl die langjährige Bergführer-Tradition.“

Bergführer ist ein Traumberuf. Kein Verlegenheits- oder Gelegenheitsjob, den man mangels Alternativen wählt. Wer sich für die schwierige und taffe Ausbildung entscheidet, führt seinen Beruf nachher mit Stolz und Herzblut aus. Doch dem war nicht immer so. Für die Hirten, Jäger und Bergbauern, die im 19. Jahrhundert die Gäste auf die Gipfel führten, war das Bergführen eine willkommene Einkommensquelle. Ihnen haftete aber auch ein Makel an, da sie zwar geländegängig, im Umgang mit den Gästen aber oftmals wenig zimperlich waren. Sie galten teilweise als unzuverlässig und sollen überhöhte Preise verlangt haben. Auch der Hang zum

Alkohol wurde ihnen nachgesagt, was diverse Passagen in den Reglementen zum Thema Trunkenheit bestätigen. Anfang des 20. Jahrhunderts und mit dem Aufkommen der Ausbildung und der Reglementierung begann sich das Image zu ändern. Auch Literatur und Filme, in denen Bergführer als Helden auftraten, waren an diesem Wandel beteiligt. Hier ein paar Attribute, die man seither den Bergführern zuschreibt: stark, vertrauensvoll, verantwortungsbewusst, ehrlich, anständig, passioniert, integer. Und nicht zu vergessen: Bergführer galten – und gelten auch in der heutigen Zeit noch – als besonders männlich. Bergführer strahlen Sicherheit aus und haben eine Vorbildfunktion, die sie mit Stolz wahrnehmen.

Wichtige Nachwuchsförderung

In den letzten 50 Jahren hat der Schweizer Bergführerverband SBV mehr als 1 500 Bergführer mit eidgenössischem Fachausweis ausgebildet. 2024 waren 1 590 Bergführerinnen und Bergführer gemeldet, das sind ähnlich viele wie vor 50 Jahren. Um den Nachwuchs sichern zu können, sollte der Bergfüh-



Auch wenn immer mehr Frauen am Berg unterwegs sind und sich zu Bergführerinnen ausbilden lassen, bleibt das Bergführertum eine Männerdomäne (Foto: Schweiz Tourismus).

rerverband jährlich 30 neue Bergführer ausbilden. Von 2003 bis 2022 bildete der SBV durchschnittlich aber nur noch 26 neue Bergführerinnen und Bergführer aus. Damit verzeichnete der Verband in der letzten Dekade einen Rückgang um 11 Prozent. „Erfreulich ist aber die Feststellung, dass wir seit zwei Jahren einen starken Anstieg um etwa 25 Prozent verzeichnen“, sagt Pierre Mathey, Geschäftsführer des SBV. Wie nachhaltig dieser Trend ist, wird die Zukunft zeigen. Mathey ergänzt mit einer wichtigen Anmerkung: „Der SBV stellt fest, dass der Prozentsatz der Berufstätigkeit ausschlaggebend ist und nicht die absolute Anzahl neuer Bergführerinnen und Bergführer.“ Von den neuen Diplomierten weiss der Verband, dass ein Drittel Vollzeit arbeitet, ein Drittel in Teilzeit und das letzte Drittel nur gelegentlich. Um den Beruf zu fördern, gibt es seit gut 20 Jahren Nachwuchsgruppen. Der Einstieg in die Berufsausbildung soll den Bergsportlern mit dem Berufswunsch Bergführer erleichtert werden. In den Kursen lernen sie die wichtigsten Grundlagen der schweizerischen Bergführerausbildung.

Leben von der Arbeit in Engelberg

Engelberg ist umgeben von Bergen. Trotzdem können Engelberger Bergführer kaum von der Arbeit in ihrer Heimat leben. Mit ihren Gästen sind sie in den Schweizer Alpen oder sogar im Ausland unterwegs. „Ich schätze, dass heute theoretisch ein bis höchstens zwei Engelberger Bergführer einzig von der Arbeit in Engelberg leben könnten“, sagt Albin „Bini“ Amstutz. Durch die Mobilität ist es für die Engelberger Bergführer heute einfacher, vom Beruf zu leben. Früher waren sie ortsgebunden, während inzwischen Touren und Expeditionen auf der ganzen Welt angeboten werden. Zudem sind zusätzliche Disziplinen wie etwa Canyoning hinzugekommen. „Oder während ich an einem Tag einen Familienkletterkurs gebe, gehe ich am nächsten Tag mit einem sehr starken Kletterer auf eine Klettertour“, zeigt Amstutz die breite Angebotspalette. „Im Gesamten gibt es mehr Arbeit für die Bergführer als früher“, ist Amstutz überzeugt. Engelberg bietet zwar wunderschöne Touren und Gipfel, „doch das



Ein Bergführer mit seinen Gästen, um 1900 (Fotograf unbekannt, Sammlung TME).



Der Bergführer Eugen Hess mit einem Gast, Aufnahme um 1900
(Fotograf unbekannt, Sammlung TME).

Prestige, ein Viertausender, fehlt“, erklärt Amstutz, weshalb nicht mehr Touren in Engelberg angeboten werden können. Doch immerhin wurde es über die Jahre hinweg einfacher, auch im Winter in Engelberg Geld zu verdienen. „Dass sich Engelberg zu einem Freeride-Mekka entwickelt hat, wirkt sich positiv auf die Engelberger Bergführer aus“, sagt Gusti Imfeld. In seiner aktiven Zeit als Bergführer hatte der gelernte Schreiner im Winter kaum Arbeit, weshalb er ab 1968 als Eismeister auf der Kunsteisbahn im Kurpark arbeitete. Später war er während 19 Jahren in Vollzeit im Sporting Park als Eismeister angestellt und führte an seinen freien Tagen oder in den Ferien. Auch Albin Amstutz hat kleinere Nebenjobs, so ist er zum Beispiel als Handlanger bei der Holztechnik Bühler AG oder als Rettungsspezialist Helikopter bei der Alpinen Rettung Engelberg tätig. Heute sind 16 Engelberger Bergführer, eine Bergführerin und ein Aspirant gemeldet. Darunter sind auch diverse Bergführer, die nur Teilzeit arbeiten oder das Pensionsalter erreicht haben. Verändert hat sich über die Jahre selbstverständlich auch das Honorar. Das Tarifblatt für patentierte Obwaldner Bergführer von 1914 zeigt, dass eine Tour auf das

Gross Spannort mit einem Zeitbedarf von 9 Stunden berechnet und mit 25 Franken honoriert wurde. Ein Träger für diese Tour kostete 20 Franken. 1952 kostete dieselbe Tour, diesmal berechnet mit einem Aufwand von 13 Stunden, 60 Franken – Träger wurden keine mehr angeboten. 1981 stiegen die Kosten auf 250 Franken, 1992 auf 400 Franken. Die heutigen Richtwerte des Schweizerischen Bergführerverbandes liegen für einen Tag bei 650 bis 850 Franken. Bergschulen bezahlen aber oftmals deutlich weniger. Alleine in der Zeit seit 1999, als Bini Amstutz die Ausbildung abschloss, hat sich das Honorar etwa verdoppelt. „Während es früher deutlich zu tief angesetzt war, ist es heute angepasster“, sagt er. Er erwähnt die Präsenzzeit, den grossen Aufwand sowie die Verantwortung. „Um gesund durch die Jahre zu kommen und eine Familie ernähren zu können, müsste ein Bergführer 1 000 Franken pro Tag verdienen“, bestätigt auch Evelyn Binsack. „Wenn man das Risiko berücksichtigt, das Können, das Verbrauchsmaterial wie Seile oder Steigeisen, die Langzeitschäden am eigenen Körper bei Überbelastung, die Organisation, die Administration, die Werbemittel, die Taggeldversicherung, ist der Lohn definitiv zu niedrig.“

Es hat sich vieles geändert über all die Jahre, seit die Menschen auf die Gipfel der Alpen steigen. Doch geblieben sind stets die Leidenschaft und die Liebe zur Natur und zum Sport. „Bergführer zu sein, ist Freiheit pur“, sagt Bini Amstutz. „Ich bin stolz, dass ich diese Entwicklung durchmachen und erleben durfte“, blickt Gusti Imfeld zurück. Sagts, verabschiedet sich und schaut noch kurz in der Kletterhalle des Sporting Parks vorbei. „Bergführer bleibst du ein Leben lang“, hat Imfeld während des Interviews gesagt. Wie wahr.

Quellen:

- Hungerbühler, Andrea: „Könige der Alpen“ – Zur Kultur des Bergführerberufs, transcript Verlag, Bielefeld 2013.
- Meinherz, Paul: „Alpinismus“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS).
- Protokolle, Briefe und Prospekte aus dem Archiv des Bergführerverbandes Unterwalden, abgelegt im Staatsarchiv Nidwalden.